

Ottendorfer Zeitung

Lokalanzeiger und Anzeigebuch für Ottendorf-Okrilla u. Umg.

Erscheinungstage: Dienstag, Donnerstag, Sonnabend. Bezugspreis monatlich 1.10 RM einschließlich Trägerlohn. Im Falle höherer Gewalt (Störungen des Betriebes der Zeitung, der Lieferanten oder der Besiedlungseinrichtungen) hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises.



Anzeigenpreis: Die 6 gespaltene mm-Zelle oder deren Raum 5 Rp. Alles weitere über Nachlass usw. laut ausliegender Anzeigenpreissliste 4 Anzeigen-Annahme bis 10 Uhr vormittags des Erscheinungstages. Bei feierlicher Anzeigenannahme wird keine Gewähr für Richtigkeit übernommen. Bei Konkurs und Zwangsvorleistung schlägt jeder Maßnahmen.

Diese Zeitung veröffentlicht die amtlichen Bekanntmachungen der Gemeinde-Behörde zu Ottendorf-Okrilla und des Finanzamtes zu Niedersedlitz.
Hauptchristliche: Georg Röhle, Ottendorf-Okrilla — Vertreter: Hermann Röhle, Ottendorf-Okrilla — Verantwortlich für Anzeigen u. Bilder: Hermann Röhle, Ottendorf-Okrilla
Postcheckkonto: Leipzig 29148. Druck und Verlag: Hermann Röhle, Ottendorf-Okrilla. Kontokonto: Ottendorf-Okrilla 126.

Nummer 4

Heftnr: 231

Freitag, den 8. Januar 1937

DA XII: 329

36. Jahrgang

Amtlicher Teil.

Öffentliche Erinnerung z. Steuerzahlung.

An die am 11. Januar 1937 fällige werdenen Umweltsteuervorauszahlungen der Monats- und Vierteljahreszahler wird öffentlich erinnert.

Nach § 1, 2 des Steuerkommittesgesetzes vom 24. 12. 1934 ist bei nicht rechtzeitiger Entrichtung der Steuerzahlung mit dem Ablauf des Fälligkeitstages ein Säumniszuschlag in Höhe von 2 v. H. des Steuerbetrages verübt.

Die gleiche Erinnerung ergibt an die Arbeitgeber, die im Monat Januar fälligen Lohnsteuerbeträge noch nicht geleistet haben, bzw. nicht rechtzeitig leisten werden.

Möglich nicht entrichtete Beträge werden nebst Säumniszuschlag vom 13. Januar 1937 ab durch Zwangsvollstreckung eingehoben werden.

Finanzamt Niedersedlitz, am 7. Januar 1937.

Sächsisches und Thüringisches.

Ottendorf-Okrilla, am 7. Januar 1937.

Am heutigen Donnerstag können Herr Bauarbeiter und Hausbesitzer Erwin Sabre und Gemahlin das schöne Fest der Silbernen Hochzeit begehen. Wir gratulieren dem Jubelpaar aus herzlichste.

Bahnumbau? Wiederholte sich seitens der Einwohnerchaft angeregt worden, die Eisenbahnstrecke durch unseren Ort zu verlaufen. Besonders folgenschwere Unglücksfälle der letzten Zeit brachten die Frage auf neue ins Rollen, wann wird nur die Bahn verlegt. Und es war bekannt, daß die RBD seit Jahrzehnten eine Planung der Verlegung besaß. Man war sich im Orte schon vor ca. 20 Jahren darüber klar, daß bei einer Verlegung unserer Strecke nur ein großer, neuzeitlicher Personenbahnhof und in Nord und Süd nur Güterbahnhöfe errichtet werden würden. Um, besonders durch jüngste Ereignisse verunsichert, die Hauptverwaltung der Reichsbahn erneut daran zu erinnern, daß schon vor Jahrzehnten man an den Umbau unserer Strecke gearbeitet habe, verfaßten Gemeinde und Verkehrsbaudirektor eine umfassende Einladung an die höchste Stelle der Reichsbahn. Die Antwort war recht mögig; man wollte genehmigen, daß an dem gefährlichen Übergang der Dresdner Strecke eine Blinkanlage seitens der RBD Dresden angebracht würde. Selbst gegen das furchtbare Ereignis hatte man nicht das nötige Verständnis. Diese recht mögige Mitteilung der Hauptverwaltung veranlaßte den Bürgermeister und den Vorsitzenden des Verkehrsausschusses zu der Bitte, an den Herrn Präsidenten der Reichsbahndirektion Dresden, zu einer persönlichen Ausprache. Sie fand am 28. Dezember statt. An ihr nahmen teil der Herr Vizepräsident Blaich und mehrere Fachberater. Den Herren wurde zunächst gezeigt, warum eine Verlegung nötig sei. Die zahlreichen Übergänge in unserem Orte wurden ihnen mitgeteilt und die besonders gefährlichen davon im Bilde gezeigt. Sodann wurde die jetzt schon zu Stockungen im Zugverkehr führende Belastung unserer Strecke aufgeführt; aller 23 Minuten ein Zug und dazu noch die ab und zu von und nach Königsbrück verkehrenden Sonderzüge. Ferner wurde ausgeführt, daß die Entwicklung unseres Gemeinwesens gefördert würde, wenn die Verlegung unserer Strecke erfolge. Der Zugzug zu unserer Gemeinde sei groß und werde gefördert. Nachdem die Notwendigkeit des Umbaus genügend begründet worden war, wurde darauf hingewiesen, daß wohl z. Bt. noch die Möglichkeit des Umbaus am einfachsten und günstigsten ist. Bekanntlich wird ja in der Nähe von Süß die Reichsautobahn die Bahn queren. Nach Fertigstellung der Autobahn dürfte sich eine Verlegung der Strecke viel schwieriger gestalten. Wenn auch anfangs es schien, als ob die RBD sich unsern Gründen versöhle, so konnte doch zum Schluss aus den Ausführungen des Herrn Präsidenten entnommen werden, daß er sich stark für diese Strecke interessierte, daß er persönlich eine Ortsbeschaffung vornehmen wolle und daß er versuchen wolle die übergeordnete Stelle für den Umbau zu gewinnen. Die Ausprache habe ihm wertvolle Rücksichten gegeben. So darf die Einwohnerchaft hoffen, daß 1937 eine Entscheidung über unsere Bahnstrecke gefällt wird. Möge sie so getroffen werden, daß sie Ottendorf-Okrilla, als die Zentralgemeinde von den umliegenden Orten, zum Segen gereiche.

Vorauszahlungen: Auf die im amtlichen Teil erschienene Aufforderung zu Steuervorauszahlungen wird aufmerksam gemacht.

Besoldigte Brotaufstrichmittel in Sachsen

Die Hauptvereinigung der Deutschen Bäckereiwirtschaft hat durch Anordnung vom 14. November 1936 zur Bereitstellung von hochwertigen billigen Brotaufstrichmitteln im Wirtschaftsjahr 1936/37 eine umfassende Besoldigung eingeleitet. So wird in Sachsen unter anderem eine Besoldigung für Butterflocke, Marmelade, gemischte Marzipanlade und Blaumenmus durchgeführt. Es ist also dafür gesorgt worden, daß auch in diesem Jahr in Sachsen erstklassige Brotaufstrichmittel zu billigen Preisen zur Verfügung stehen.

Arzneianteile unverändert. Die mit Verordnung vom 6. Januar 1936 eingeführte Deutsche Arzneianteile 1936 bleibt nach einer Bekanntmachung im Sächsischen Verwaltungsbuch auch über den 31. Dezember 1936 in Sachsen in Geltung.

Dresden. Eltern, warum solches gefährliche Spielzeug schenken? Mehrere zehn- und dreizehnjährige Schulknaben spielten mit einem Lustgewebe, das sie mit Bleistiften luden. Beim Spiel zerrissen sie mit der Blöcke auf einen zehnjährigen Knaben, der sich in seiner Angst hinter einen Kraftwagen versetzte. Trotzdem traf ein Schuß den Jungen ins Auge. Der Verletzte mußte ins Krankenhaus gebracht werden.

Bautzen. 75 mal „Oberlausitzer Heimatabend“. Der Gebietsanschluß Mittelausländer Gebirge im Landeskreisverband Sachsen stellte zur Werbung für das bisher wenig bekannte Mittelausländer Gebirge einen großen „Oberlausitzer Heimatabend“ zusammen, der in fast allen Städten Sachsen und in vielen Großstädten außerhalb Sachsen vorgeführt werden konnte. Die Veranstaltung fand so viel Anklang, daß die 75. Vorführung auf dem Sächsischen Verlebtag in Plauen am 16. Januar durchgeführt werden soll.

Leipzig. Schiebeisensspielerei — die Ehefrau schwer verletzt. Ein durch unverständlichen Leichtsinn verursachter Unglücksfall ereignete sich im Vorort Lindenau. Ein Mann war leichtsinnig mit einer Schußwaffe umgegangen, wobei sich zwei Schüsse lösten und gegen die Wand trafen. Die Ehefrau wollte dem Mann die Waffe entwinden und Unheil verhindern. Dabei löste sich ein dritter Schuß, der die Frau in den Unterleib traf. In schwerer Verletzung stand nun die Frau im Krankenhaus. Der leichtsinnige Schuß wurde in Hafthausen genommen.

Chemnitz. Eigene Gerichtsbarkeit sättigt mehr Schaden als Ruhm. Am Rückwald wurde ein 14jähriger Junge von einem Unbekannten angegriffen und ihm eine vier Zentimeter lange Schnittwunde in den Hals beigebracht. Der etwa 25 Jahre alte geflüchtete Täter wurde von dem Bruder des Überfallenen gefasst und verprügelt. Letzter übergab den Bruder den Unbekannten nicht der Polizei, die jetzt nach dem Jungen suchen muß.

Leipzig. Feuer in der Anhaltiner Kirche. Abends wurde in der Kirche in Anhaltin Flammenchein bemerkt. Der Pfarrer eilte mit wassergefüllten Eimern in die Kirche. Das auf der Empore ausgelöschte Feuer fraß sich an den Holzwänden weiter, weshalb die Leipziger Berufsfeuerwehr hinzugezogen wurde. Beim Eintreffen der Wehr füllte das Kircheninnere dichten Qualm. Unter Benutzung schweren Gasflaschengerätes ging man mit zwei Schlauchleitungen gegen das Feuer vor. Da aber außer der in einer Länge von etwa zehn Meter brennenden Empore auch das Dachgebäude sich entzündet hatte, wurde eine dritte Schlauchleitung ausgeleget. Nach etwa einstündiger Arbeit konnte die Gefahr als beseitigt angesehen werden. Vermutlich entstand das Feuer durch einen Oberschaden oder durch Leiterbildung.

Leipzig. Patentkreuzer und Patenstadt. Zum Jahreswechsel übermittelte die Stadt Leipzig an ihren Patentkreuzer „Leipzig“ das nachstehende Glückwunschkogramm: „Dem stolzen Patentkreuzer wünscht auch im Jahre 1937 allesglückliche Fahrt zur Ehre des Vaterlandes die Stadt Leipzig.“ Der Kreuzer erwiderte: „Der Patentkreuzer dankt herzlich für die Glückwünsche zum neuen Jahr. Wir erwünschen sie und wünschen den Patentkreuzer weiter Aufstieg. Heil Hitler! Kommandant und Besatzung des Kreuzers Leipzig.“

Leipzig. Unfall auf dem Bahnhof. Der 44-jährige Rangierarbeiter Friedrich Rohmann aus Arensdorf bei Köthen wurde im Rangierdienst überfahren und tödlich verletzt.

Zwickau. Vorsicht auf der Straße! Der 62-jährige Bergbauarbeiter Hermann Schädel von hier wurde in der Humboldtstraße überfahren, als er die Fahrbahn überschreiten wollte. Er geriet unter einen Lastkraftwagen und erlitt einen tödlichen Schädelbruch.

Schwepnitz. Scheuendes Pferd — ein Todesopfer. Als der 22 Jahre alte Gerhard Küsel aus Schwepnitz mit dem Gesicht seines Bruders durch Bernsdorf fuhr, scheute das Pferd vor einem Lastkraftwagen

und raste in einen nahen Wald. Küsel wurde ans dem Wagen geschleudert und schlug derartig schwer gegen einen Baum, daß er tot liegenblieb.

Alttau. Größte Vorsicht auf der Leiter! An einem Haushalt stürzte die 35jährige, aus Dittelsdorf stammende Hausangestellte die Käte Neurath von einer Leiter. Die Hausangestellte mußte mit schweren Schädelverletzungen dem Stadtkrankenhaus zugeführt werden, wo sie starb.

Böbau. Schrankenwärter berunglücht. In Böbau wurde der Schrankenwärter Otto Nöniß von einem Zug überfahren und getötet.

Tessin 1. B. Einführung der Kettenfahrt. Die im Jahre 1872 auf der Elbe eingeführte Kettenfahrt stand schon seit längerer Zeit durch die großen Schleusenbauten bei Anklam vor dem Eingehen. Die Reise reichte von Dresden bis Leitmeritz; an ihr waren in den besten Frachtzeiten bis acht Kettenfahrt stromauf und abwärts. Sie legten Stromauf etwa vier, Stromab etwa zehn Kilometer in der Stunde zurück. Jetzt ist diese Kettenfahrt infolge des schlechten Geschäftes auf der böhmischen Strecke vollständig eingestellt worden. Auf der sächsischen Elbstraße wird der Kettenfahrtbetrieb von der Reichsbarriere bis Riesa aufrechterhalten.

Jedes Mädchen kann an der Bräuteihaltung teilnehmen

im Heim der NS-Frauenschaft im Kurort Zionsdorf. Die NS-Frauenschaft teilt mit: Unser Aufruf für die Schulung von Mädchen und jungen Frauen durch den Reichsmutterdienst im Kurort Zionsdorf stand erfreulicherweise starken Widerhall; tatsächlich geben Anmeldungen bei uns ein. Vielleicht kommen auf Anfrage an uns von jungen Mädchen, die nicht SS-Brüder sind, aber gern an einem so lehrreichen und wichtigen Kursus teilnehmen möchten. Wir haben uns deshalb entschlossen, solange noch Platz frei ist, jedes junge Mädchen anzunehmen, das gewillt ist, sich durch den Reichsmutterdienst auf seine schöne und verantwortungsvolle Aufgabe als zukünftige Frau und Mutter vorzubereiten zu lassen.

Der erste Lehrgang beginnt am 1. Februar, Schluss am 28. Februar, zweiter Lehrgang: 1. März, Abreisetag 27. März; dritter Lehrgang vom 1. bis 28. April usw. Die Anmeldung für den ersten Lehrgang hat spätestens bis zum 10. Januar an die Gaufürstin des Reichsmutterdienstes im Deutschen Frauenviertel, Gau Sachsen, Dresden-N. 1, Bürgerwiese 24, zu erfolgen, von wo aus auch die Einberufung erfolgt. Die Anmeldungen für die späteren Lehrgänge haben jeweils bis zum 10. des vorausgehenden Monats einzugehen.

Wir würden uns freuen, wenn noch recht viele junge Mädchen und Frauen die Gelegenheit wahrnehmen würden, sich in der Gemeinschaft gleichnamiger junger Volksgenossinnen im Berlin-Göring-Heim der Gaufrauenschaftsleitung Sachsen schulen zu lassen.

Sicherung von Naturdenkmälern

Die Kreishauptmannschaft Dresden-Bautzen siedelt eine Liste der in ihrem Bereich vorhandenen Naturdenkmale auf, die in das Naturdenkmalsbuch eingetragen wurden und damit den Schutz des Reichsnaturhauptschutzes erhalten. Entfernung, Herabführung oder sonstige Veränderung der Naturdenkmale ist verboten. Unter dieses Verbot fallen auch alle Maßnahmen, die geeignet sind, die Naturdenkmale oder ihre Umgebung zu schädigen oder zu beeinträchtigen, zum Beispiel durch Anbringen von Ausschlägen, Errichten von Verkaufsbuden, Bänken oder Zelten, Abladen von Schutt unter anderem. Als Veränderung eines Naturdenkmals gilt auch das Ausästzen, das Abbrechen von Ästen, das Verleben des Wurzelwerks oder jede sonstige Störung des Wachstums, sofern es sich nicht um Maßnahmen zur Pflege des Naturdenkmals handelt. Die Behörde oder Nutzungsberechtigten sind verpflichtet, Schäden oder Mängel an Naturdenkmälern der Naturschutzbehörde zu melden.

Polizeiliche Leichenaufhebung

Das Sächsische Ministerium des Innern erließ eine Verordnung über polizeiliche Leichenaufhebung: Sobald bei einer Polizeibehörde eine Anzeige oder sonstige Nachricht eingeht über einen Todesfall aus anscheinend nicht natürlicher Ursache, über die Auffindung eines Toten oder anscheinend toten Menschen außerhalb bewohnter Räume sowie über die Auffindung eines Toten, dessen Verhältnisse nicht sofort festgestellt werden kann, hat die Ortspolizeibehörde des Aufsuchungsbezirkes sofort unter Beihilfe eines Arztes die Leiche zu bestätigen. Erstehen Wiederbelebungsversuche nicht anständig aussichtslos, so sind sie unverzüglich vorzunehmen. Besonderes Augenmerk ist auf die Ermittlung der Todesursache sowie auf Spuren einer strafbaren Handlung zu richten. Bei Auffindung unbekannter Toter hat sofort Meldung an die Landeszentrale für Verminte bei der Staatslichen Criminatpolizei zu erfolgen.



Zweifelhaftes Geschenk für Algerien.

Die Franzosen haben bisher geglaubt, sich auf die Treue der mohammedanischen Untertanen in Nordafrika, die auf den europäischen Schlachtfeldern für Frankreich kämpften und für Frankreich ihr Blut vergossen, verlassen zu können. Und das, obwohl die Politik Frankreichs gegenüber den algerischen eingeborenen Mohammedanern nicht gerade gerecht war. Nun aber belagern sich die Algerier darüber, daß sie nicht die vollen politischen Rechte genießen, die Thiers der jüdischen Minderheit Algiers bereits im Jahre 1871 in Sausch und Bogen gab. Gerade jetzt ist erneut die Forderung gleicher politischer Rechte und einer grundständlichen Anerkennung der von Frankreich in Algerien betriebenen Wirtschaftspolitik erhoben worden. Dieser Wirtschaftspolitik schließen die Eingeborenen Algiers die Schuld daran zu, daß das Land noch immer unter der Krise schwer zu leiden hat und daß sie eigentlich die ganze Last unter dieser Krise tragen müssen.

Das Kabinett Blum, das sich mit dieser Frage zur Zeit beschäftigt, hat sich nun für eine Lösung entschieden, die etwa 20 000 der mohammedanischen Eingeborenen Algiers die politische Gleichberechtigung geben würde. Den übrigen fünf Millionen freilich soll sie nach wie vor verweigert werden. Damit würde der im Jahre 1871 gemachte Zerrum wiederholt und eine ausgeprochene Klassenpolitik betrieben werden, die den Lehren des Koran direkt widerspricht. Man würde die Söhne gegen die Väter, Brüder gegen Brüder mobil machen. In den einsichtigen Kreisen Frankreichs fürchtet man deshalb, daß, wenn in diese inneren Auseinandersetzungen, die in Algerien folgen müssen, die Agitatoren der Komintern eingreifen, sich schließlich alle Afrikaner gegen Frankreich wenden, weil sie in der Pariser Politik die Ursache der Ungleichheit und der inneren Zwistigkeiten erblicken müssen.

Die Agenten der Komintern haben der mohammedanischen Bewegung in Algerien bereits ein ausgearbeitetes Programm in die Hand gegeben, das u. a. ein nach allgemeinem Stimmrecht zu wählendes Parlament und obligatorischen Schulunterricht in arabischer Sprache fordert. Interessant ist, was in diesem Programm über den Militärdienst steht. Es wird da die Rekrutierung jener Koransure gefordert, die lautet: „Derjenige, der einen Muselman mit Überlegung töte, ist für alle Ewigkeit zur Hölle verdammt.“ Das nationalistische, von der Komintern beeinflußte Programm fordert weiter:

Bolsommene Unabhängigkeit Algiers, Zurückziehung der Ocupationstruppen, Errichtung einer nationalen Armee, eine nationale revolutionäre Regierung und die Einberufung einer konstituierenden Nationalversammlung.

Dem neuen algerischen Staat sollen alle von der französischen Verwaltung in Anspruch genommenen Besitztümer und Bauten übergeben werden. Der neue algierische Staat würde das Koalitionsrecht und das Streitrecht anzuerkennen haben.

Die Bürgermeister warnen vor der Verschwörungsgefahr.

Kommunistische Zwischenfälle in Oran.

Paris, 6. Januar. Die Bürgermeister von 120 algerischen Städten hatten sich am Dienstagabend unter dem Vorsitz des bekannten rechtsextremen Bürgermeisters von Oran, Abbé Lambert, im Rathaus von Oran versammelt. Im Mittelpunkt der Beratungen stand ein flüchtig von Staatsminister Violette in der Kammer eingebrachter Gesetzentwurf, durch den den Eingeborenen der nordafrikanischen französischen Kolonie unbeschränktes Bürgerrecht und insbesondere das Wahlrecht zugestanden werden soll.

In einer einstimmig angenommenen Entschließung, die Abbé Lambert verfasst, wurde energischer Protest gegen die Vorlage erhoben, die, ohne daß die Männer, die die Bevölkerung in Nordafrika am besten kennen, gefragt worden seien, in der Kammer eingebracht worden sei. Die Vorlage werde in Algerien von allen

extremistischen und revolutionären Elementen unterstützt, die den französischen Einfluß in Nordafrika bekämpfen und die den Gedanken der Schaffung einer algerischen Nation beschlossen hätten, die dann von dem französischen Mutterland abgetrennt werden sollte.

Die Vorlage sei geeignet neue schwere Unruhen in Algerien hervorzurufen und weiter den alten Hassen-

haß von neuem anzusachen.

Denn im geeigneten Augenblick würden sich die völkischen Minderheiten dieser Gebiete zusammenschließen und bei den Wahlen nur die Interessen ihrer Rassen verteidigen. Außerdem sei die Vorlage eine höchst gefährliche Waffe in den Händen revolutionärer Aufwiegler und würde eine tatsächliche Gefahr für die französische Souveränität in Algerien bedeuten. Schließlich wird in der Entschließung eine Geheimsvorlage gezeichnet, durch die den Eingeborenen ein beschränktes Wahlrecht und eine parlamentarische Vertretung zugestanden wird, sowie eine Art Ehrenbürgerschaft für diejenigen Eingeborenen, die sich um das französische Vaterland besonders verdient gemacht hätten. Diese sollten dann einen vom Parlament noch zu schaffenden Titel erhalten „eingeborener französischer Staatsbürger“.

Die extremistischen Kreise Algierens haben die Gelegenheit benutzt, um wieder einmal in Oran zwischenzuhause zu hervorzuheben, die infolge des rechtzeitigen Eintritts der mobilen Garde allerdings keinen ernsteren Charakter annahmen. Trotzdem konnte nicht verhindert werden, daß die Bürgermeister beim Verlassen des Rathauses von mehreren hundert Kommunisten mit Schmährufen und dem Gesang der Internationale empfangen und auch teilweise tatsächlich bedroht wurden.

Die amerikanischen Waffenlieferungen.

Ausfuhrgenehmigungen für Spanien.

Washington, 6. Januar. Das Staatsdepartement in Washington hat mitgeteilt, daß es am Dienstag dem Munitionsmaterial Richard Dineles die Ausfuhrlizenzen für Kriegsmaterial an die Bolschewisten in Spanien erteilt habe. Amerika will für 4½ Millionen Dollar Flugzeuge, Gewehre, Maschinengewehre und Munition nach dem toten Spanien ausführen.

Gleichzeitig gab das Staatsdepartement bekannt, daß der Material Cule bereits am Montag seine Ausfuhrlizenzen dem Neuportler Zollinspektor vorgezeigt und begonnen habe, schnellstens seine Flugzeuge und Motoren auf den im Neuportler Hafen liegenden Dampfer „Mar Cantabrico“ zu verladen. Cule, der die Ladung schnellstens aus dem Hafen herausbringen will, ehe der Kongreß die Ausfuhr verhindert, hat mit Hochdruck arbeiten lassen. Die Hafenarbeiter waren sogar die Nacht über mit der Verladung von 100 großen Kisten, die 15 Flugzeuge enthalten, beschäftigt. Die Beamten des Staatsdepartementes sind der Ansicht, daß die Ladung des Schiffes am Mittwoch beendet ist, wenn Cule so sicherhaft weiterarbeiten läßt.

19 Ausfuhrlizenzen erteilt.

Washington, 6. Januar. Wie nun mehr bekannt wird, hat das Staatsdepartement dem Munitionsmaterial Dineles aus San Francisco insgesamt 19 Ausfuhrlizenzen für Kriegsmaterial nach dem toten Spanien erteilt. Dineles gab als Empfänger Ordas, den Vertreter der spanischen Bolschewisten in Mexiko, an, der sich angeblich im Flugzeug nach Washington unterwegs befindet. Die Lieferungen sollen nach Valencia gehen. Pressevertretern erklärte Dineles, sein Vertrag laute auf Gesamtlieferungen im Werte von 9 Millionen Dollar, darunter auch Gasmaschen. Er beziehe das Material von der Consolidated Industrie Co., einer

Delegation der amerikanischen Munitionslieferanten, die bereits vor mehreren Monaten mit der Herstellung des Kriegsmaterials begonnen hätte.

So gering angeblich der bevorstehende Kontrahent offenbart die Möglichkeit ist, daß Dineles seinen Vereintrag erfüllen kann, so günstig müssen die Aussichten des Materials Cule angehen werden, da der Dampfer „Mar Cantabrico“ am Mittwochnachmittag mit seiner Flugzeugladung losdampft. Der Kongreß tritt nämlich gewöhnlich erst mittag zusammen. Auf der Tagesordnung stehen zunächst Präsident Roosevelts Jahresbericht und die amtliche Zählung der Wahlstimmen. Beide des Außenministeriums erklärten, daß man dem Schiff, wenn es sich nach der Unterzeichnung des Ausfuhrverbotes durch den Präsidenten noch innerhalb der Dreimiliemeile befinden sollte, ein Küstenwachboot nachsäumen könnte, um es anzuhalten.

Notstandserklärung in der Neutralitätsfrage.

Washington, 6. Januar. Nachdem sich in Kreisen des Bundeskongresses und des Weißen Hauses ein Widerstand dagegen geltend gemacht hat, dem Bundespräsidenten Böllmann zur Bekündung von Waffenexporten in Fällen von Bürgerkriegen zu geben,

hat sich die Bundesregierung entschlossen, durch die Befürchtungen der auswärtigen Ausschüsse beider Häuser eine gemeinsame Entschließung einzubringen, die Präsident Roosevelt lediglich für den besonderen Fall des spanischen Bürgerkrieges ermächtigen soll, ein Ausfuhrverbot für Waffen und Kriegsmaterial zu erlassen.

Die Aussprache über eine Restellung des Neutralitätsgelezes, die längere Zeit in Anspruch nehmen dürfte, wird auf einen späteren Zeitpunkt verschoben werden.

„Viertöter bat ja, Gott sei Dank, keine Isabella“, sagte Conrad und reichte Böhme die Hand. „Grüßen Sie Herrn Viertöter und die anderen von mir, ich komme demnächst mal vorbei. Ich habe es jetzt sehr eilig.“

Er fuhr durch den Tiergarten. Grauer Dunst stand zwischen den sahen Bäumen. Es waren keine weihgeleideten jungen Mädchen auf den Wegen wie gestern nachmittag. Alles lag ein bisschen trostlos aus.

Vor dem Brandenburger Staute sich die Fahrzeuge. Der Asphalt glänzte gefährlich. Unter den Linden hatten es die Menschen eilia.

Alle trugen Altenäsch. Vor einem großen leeren Ausflugszugwagen stand ein Mann mit einer bunten Mütze und pritschte in gewissen Abständen den grauen Himmel zwischen Schloß und Brandenburger Tor. Jedesmal schüttete er dann den Kopf, sah auf den leeren Wagen mit dem Glasdach und kam sich übermäßig vor. Niemand beachtete ihn.

Conrad trat durch die Drehtür des Bauhauses Koerber, der alte Diener war nicht da. Auf dem schmalen Korridor ließen junge Baubeamte mir wichtigen Männern aneinander vorbei, ohne sich anzusehen.

Fräulein Linnelogel empfing ihn mit hochgezogenen Augenbrauen.

„Herr Doktor hat leider keine Zeit, Herr Negeja. Er ist in einer sehr wichtigen Konferenz.“

„Ich glaube“, meinte Conrad mit einem nachsichtigen Lächeln über so viel Höchst, „daß meine Sache noch wichtiger ist. Wollen Sie, bitte, so freundlich sein und Herrn Doktor Koerber sagen, daß ich ihn unbedingt sprechen muß.“

„Das ist ganz ausgeschlossen“, sagte Fräulein Linnelogel bestimmt und trat das Telefon an, als müsse sie es vor einem Überfall beschützen. „Ein Herr aus Amsterdam ist bei Herrn Doktor und verhandelt über eine unanschließbare Angelegenheit. Ich habe strenge Anweisung bekommen, solange Herr Doktor mit Herrn ten Colen verhandelt, ihn nicht zu stören.“

Sie ist auch barhäuptig wie Friedrich der Große, dachte Conrad mit einem kleinen Gefühl der Bewunderung und ließ sich an dem runden Tisch nieder. Er setzte sich auf den Stuhl, auf dem gestern Frau von Binding gesessen hatte.

Fräulein Linnelogel atmete auf und griff nach einer Zeitung.

„Tun Sie mir den einzigen Gefallen und blicken Sie mir seine Zeitung und Zigaretten an, Fräulein Linne-

logel“, sagte Conrad ein wenig nervös. Der nüchtern Raum, das hagere Fräulein, die Erinnerung an Frau von Binding, alles das führte seine Gedanken plötzlich zwangsläufig zu dem Gedanken zurück. Er batte sie abschüchtern und gewaltsam unterdrücken, mit um so größerer Wucht fielen sie nun über ihn her. Sie drängten zu einer Entscheidung, das fühlte er. Wenn er vor Koerber stand, würde er gewissermaßen an einem Kreuzweg stehen.

Der alte Diener meldete einen Herrn von der Landwirtschaftskammer, dann einen Guisbesitzer aus Blitzen und wenig später einen Zwangsverwalter, er läme in Sochen Siedlungsgesellschaft Südmark. Fräulein Linnelogel verteidigte das Zimmer ihres Chefs wie ein Festungskommandant. Mit eiserner Stirn webte sie alle Angriffe ab, die Herren mühten warten, der Herr Doktor habe eine wichtige Konferenz.

„Bürden Sie wenigstens Herrn Doktor sagen, daß ich da bin“, sagte Conrad freundlich. „Ich möchte nicht gern, daß er Ihnen später Vorwürfe macht, weil Sie mich nicht rechtzeitig angemeldet haben.“

Fräulein Linnelogel zog einen Überzieharmband hoch und meinte, daß es so sehr nett von ihm wäre, aber sie sei dazu da, Vorwürfe auf sich zu nehmen, das gehöre zu ihrem Beruf, und es störte sie nicht mehr.

„Entschuldigen Sie“, sagte Conrad in einem beleidigten Ton. „Ich habe es wirklich gut gemeint. Sie scheinen ja eine mächtige Wit auf mich zu haben. Was habe ich Ihnen eigentlich getan?“

„Lassen Sie mich, bitte, aus dem Spiel, Herr Negeja. Ich bin hier nur die Sekretärin von Herrn Doktor Koerber.“ Aber sie nahm trotz dieser abweisenden Antwort den Hörer auf und meldete ihn an.

Ebe sie ihm mitteilte tonne, was Koerber gesagt hatte, ging die Tür auf.

„Was ist los?“ fragte Koerber.

Conrad sah, daß sein Gesicht blau und eingefallen war, um seine Augen lagen dunkle Schatten wie nach einer schlaflosen Nacht.

„Ich muß dich einen Augenblick sprechen, Koerber, es ist sehr dringend.“ Conrad warf einen Blick auf Fräulein Linnelogel.

„Komm herein.“

Er folgte ihm in sein Privatbüro. Aus einem Sessel erhob sich Herr ten Colen, der Mann mit dem saftiggezogenen Gesicht, der gestern hier war und von London läbeln sollte.

(Fortsetzung folgt.)

Gewitter im Hinterland. Roman von Ralf Lange

471

Selbst ein Blinder sah, was mit ihm los war, hatte Fräulein Schwarz gesagt. Vor Koerber hatte er sich vertreten, und Bierlöter hatte seiner Stimme entnommen, daß mit ihm etwas nicht in Ordnung war.

Es war einfach unhörlich. Schließlich durfte man überhaupt nicht mehr den Mund aufmachen, und über das Gesicht mügte man ein Lächeln wie ein Ritter tragen. Aber wer garantierte dafür, daß nicht plötzlich jemand feststellte, man hätte so einen merkwürdigen Gang, überhaupt die ganze Haltung wäre so sonderbar, und was sonst noch.

Zum Donnerwetter, so ging das einfach nicht! Es wäre doch gelacht, wenn er nicht mit dieser dummen Sache fertig würde! Aber er schlich um das eine kleine Wort herum, als sei es heilig und gesäßlich.

Der Motor begann zu spucken. Conrad freute sich darüber, weil seine Gedanken eine Weile auf Dinge gelenkt wurden, die weniger magisch und unheimlich waren. Was war mit dem sonst so zuverlässigen Motor los? Er gab Vollgas, doch es nützte nichts. Natürlich, das Benzin war alle. Er schleppte sich noch bis zur nächsten Tankstelle und tauschte für sein letztes Geld Benzin.

Dann fuhr er zu den Dentol-Werken nach Moabit. Bierlöter war nicht da, aber der Kassierer Böhme wußte Bescheid.

„Was sagen Sie zu Bierlöter, Herr Negeja?“ fragte Böhme, während er das Geld anzählte. „Hätten Sie ihm das zugesetzt? Wir hatten schon alle Hoffnung aufgegeben.“

„Bierlöter ist sabelhaft“, sagte Conrad und strich das Geld ein, ohne nachzuzählen. „Kennen Sie aus, der macht die Dentol-Werke wieder ganz groß, weil er an ihnen hängt, weil er nicht für sich, sondern für die Sache arbeitet. Himmelbach arbeitet nur für sich, er war nicht für den Betrieb, sondern der Betrieb für ihn da.“

„Und für Isabella, dieses Miststück.“ Böhme hatte ein wütendes Gesicht. Isabella hatte mal Geld von ihm verlangt, als er dringende Zahlung zu leisten hatte, und als er sich weigerte, ihr Geld zu geben, war sie ausfallend geworden. Das vergaß Böhme ihr nicht.

Deutschlands Beitrag zum Weltfrieden.

Rudolf Heß in der Belgrader „Prawda“.

Belgrad, 5. Januar. „Prawda“ veröffentlicht in einer anlässlich des bevorstehenden serbischen Weihnachtsfestes am Dienstag erschienenen Weihnachtsausgabe eine Unterredung ihres Berliner Berichterstatters mit dem Stellvertreter des Führers, Reichsminister Rudolf Heß. Der Berichterstatter schildert zunächst den freundlichen Empfang, der ihm vom Reichsminister Heß zuteil wurde, und gibt dann den Verlauf der Unterredung wieder.

In ihr betont der Stellvertreter des Führers, daß der Weltfriede, nicht von Worten, sondern von Taten abhänge. Der größte Beitrag eines Staates zum Weltfrieden sei, wenn er sein Volk zufrieden mache. Eine Nation, die im Innern völlig zufrieden sei, stelle ein Volkser des Friedens dar. Ein innerlich geplantes Volk sei nicht nur in seinem eigenen Dasein bedroht, sondern stelle auch eine Gefahr insjoren dar, als sie seine Unruhe auch auf andere Völker überträgt. Das Ziel des Weltbewußtseins sei, die Völker innerlich zu zerteilen, um seinen Endzweck, den Weltbrand, zu erreichen.

Deutschland wünsche als Land des Friedens gute Beziehungen zu allen Nachbarn. Es wolle keinen Krieg. Der Führer und Reichsanziger sowie seine Mitarbeiter in der Reichsregierung hätten am Weltkrieg keinerlei und ausschließliche Beteiligung. Wenn aber irgendjemand Deutschland angreife, dann würde er auf den härtesten und entschlossensten Widerstand stoßen. Deshalb müsse Deutschland gerüstet sein.

Dr. Lippert zum Oberbürgermeister und Stadtpräsidenten der Reichshauptstadt Berlin ernannt.

Berlin, 6. Januar. Der Führer und Reichsanziger hat durch Edict vom 5. Januar 1937 den bisherigen Staatskommissar Dr. Julius Lippert zum Oberbürgermeister und Stadtpräsidenten der Reichshauptstadt Berlin ernannt.

Ausschüsse und Unterausschüsse tagen und beschließen.

London, 5. Januar. Über die Sitzung des Unterausschusses des Vorsitzenden des Nichteinigungsausschusses wurde am Dienstagabend folgende amtliche Mitteilung ausgegeben:

Die 18. Sitzung des Unterausschusses des Vorsitzenden wurde im Außenamt heute um 3.30 Uhr abgehalten.

Der Vorsitzende teilte dem Unterausschuss mit, daß kein Vertreter ihm vor dem 1. Januar 1937 schriftlich um einen Aufschluß für die Entsendung der Vorschläge an die beiden Parteien in Spanien gebeten habe, die von dem internationalen Ausschuß im Zusammenhang mit den vorgeschlagenen Plänen für die Überwachung der Grenzen Spaniens zu Lande und zur See und der spanischen Besitzungen überzeugt worden sind, um die Durchführung des Nichteinigungsausschlusses zu sichern.

Wie in der letzten Sitzung des Ausschusses festgestellt wurde, habe er daher an diesem Tage die Vorschläge dem britischen Außenminister mit dem Eruchen überreicht, daß er sie den beiden Parteien in Spanien übermitteln solle. Zu gleicher Zeit habe er darum gebeten, daß bei der Übermittlung dieser Mitteilung der Außenminister beide Parteien ersuchen soll, eine Antwort innerhalb von zehn Tagen nach dem Empfang dieser Mitteilung zu geben, und zwar auf die Frage, ob sie zu einer Mitarbeit an dem vorgeschlagenen Überwachungsplan bereit seien. Der britische Außenminister habe sofort die entsprechenden Schritte ergriffen und die gewünschte Mitteilung an beide Parteien in Spanien ergehen lassen.

Der Unterausschuß erörterte vorläufig die finanzielle Seite des Überwachungsplanes für die spanischen Grenzen und stimmte dem Vorschlag zu, daß die Vertreter der Regierungen, die sich zu dieser Frage noch nicht geäußert haben, eingeladen werden sollen, bei ihren Regierungen dahin vorzellig zu werden, daß diese dies sobald wie möglich tun.

Der Unterausschuß erhielt ferner und nahm eine Erklärung zur Kenntnis, die sich auf die Fortschritte bezog, die die technischen beratenden Unterausschüsse gemacht haben, die auf der letzten Sitzung eingetragen worden sind, um die technische Seite der zwei Fragen zu erörtern, die unter den Begriff „indirekte Einigung“ fallen. Es handelt sich dabei um die Rekrutierung ausländischer Staatsangehöriger für den Militärdienst einer der beiden Parteien in Spanien im gegenwärtigen Kriege und die verschiedenen Formen finanzieller Hilfe für diese Parteien, die durch die Ausdehnung des Abkommens unter Kontrolle gebracht werden könnten. Der Unterausschuß wurde über die Berichte dieser Unterausschüsse detailliert unterrichtet, daß diese, wie gesagt wird, im Verlaufe der nächsten ein bis zwei Tage unterzeichnet würden.

Die Vertreter des Unterausschusses kamen überein, die Berichte dieser beiden technischen Unterausschüsse ihren Regelungen zu übermitteln, sobald sie eingegangen mit dem Eruchen, daß diese Regelungen dem Ausschuß ihre Anfertigung vor die Schlusfolgerungen dieser Berichte sobald als möglich übermitteln sollen.

Eine weitere Sitzung des Unterausschusses des Vorsitzenden wird abgehalten werden, sobald die Berichte der erwähnten technischen beratenden Ausschüsse eingegangen sind.

Empörung in Belgien über die Ermordung des Barons de Borchgrave.

Überbruch der Beziehungen zu den spanischen Bolschewisten gefordert.

Brüssel, 5. Januar. Die belgische Presse beschäftigt sich weiterhin eingehend mit dem Mord an dem belgischen Diplomaten Baron de Borchgrave. Ueber einhundert verschiedene Blätter feststellen, daß Baron de Borchgrave in Ausübung seiner dienstlichen Tätigkeit aus Leben gekommen ist; er war seit September in amtlicher Eigenschaft der spanischen Botschaft in Madrid zurück, und lebte seit Anfang Dezember praktisch die Gesetze der Botschaft, er stand also einwandfrei unter diplomatischer Schutz. Es steht auch fest, daß er auf der Besichtigungsreise, auf der er von den Roten offenbar in eine Falle gelockt und auf schreckliche Weise umgebracht worden ist, einen Kraftwagen benutzt, der die diplomatischen Kennzeichen trug. Der Wagen konnte nicht mehr aufgefunden werden; auch Ausweispapiere waren bei der Leiche nicht mehr vorhanden. Kraftwagen und Papiere sind offenbar von den Roten befeiligt worden, um die Spuren des Verbrechens zu verwischen.

Daher ist bei dem Verschwinden des belgischen Diplomaten um ein vorzüglich ausgeführtes Verbrechen der roten Horden handelt, unterliegt für die belgischen Zeitungen ebenfalls keinem Zweifel, wenn auch die amtliche Darstellung diese Frage offen läßt. Seit einigen Wochen hat eine wachsende Anzahl belgischer „Freiwilliger“, die sich — in den meisten Fällen durch die Vermittelung des Generalsekretärs der belgischen sozialistischen Partei, Deligne, — für die roten Milizen harten anwerben lassen, sei es aus Freude oder aus Ekel über die Verhältnisse, die sie bei den Bolschewisten angetroffen haben, sich entschlossen, wieder nach Belgien zurückzukehren. Wo es möglich war, flüchteten sie sich zunächst nach Madrid in die belgische Botschaft, und der rote Mob war nun, wie die der belgischen Regierung nahestehende „Independence Belge“ zugeben muß, der belgischen Botschaft vor, doch diese Flüchtlinge, die von den Roten als Deserteure angesehen werden, dort beherbergt wurden. Die Kommunisten umgaben — nach den Mitteilungen des belgischen Blattes — die belgische Botschaft mit einem mehr oder weniger geheimen Überwachungsdienst, der sich namentlich gegen Baron de Borchgrave richtete. Baron de Borchgrave ließ sich jedoch dadurch nicht zurückhalten, mit seinen zahlreichen Landsleuten an der roten Front in Verbindung zu bleiben, um ihnen, soweit er es konnte, zu helfen. Die „Independence Belge“ glaubt, daß er auf einer Besichtigungsreise an die Front von den Roten in einen Hinterhalt gelockt und umgebracht worden ist.

Über die Art, wie der belgische Diplomat ums Leben gekommen ist, läßt die von der „Libre Belgique“ zuerst gebrachte Mitteilung über den Leichnam keinen Zweifel. Der Kopf des Ermordeten war demnach nur noch eine breite Maske. Mehrere Blätter ziehen daraus den Schluss, daß Baron de Borchgrave in gemeinsamer und schrecklicher Weise von den roten Banditen hingerichtet worden ist und daß man keinesfalls die Ausreden gelten lassen könne, er sei von einer Gewehrkugel oder von einer Granate getroffen worden. Die Version, daß ein „unglücklicher Zufall“ dem Leben des jungen belgischen Diplomaten ein Ende bereitet hat, scheidet schon nach dem vorläufigen Untersuchungsergebnis aus. Bezeichnend ist es auch, daß sich die marxistische Presse die jetzt über den Fall in größtes Schweigen gehüllt und sich auf die Wiedergabe der amtlichen Darstellung beschränkt hat. Dass den belgischen Marxisten und ihren Mitgliedern in der Regierung dieser diebstahlische Mord ihrer spanischen „Genossen“ sehr unangenehm und peinlich ist, erscheint verständlich.

Die öffentliche Meinung in Belgien, soweit sie von der marxistischen Presse nicht im Unklaren gehalten wird, fordert von der Regierung eine strenge Untersuchung und ein energisches Auftreten gegenüber den spanischen Bolschewisten. Verschämte Blätter drohen mit dem Abbruch der diplomatischen Beziehungen zu den roten Machthabern, das — wie die „Nation Belge“ schreibt — „sich immer mehr als ein von Berufsverbrechern regiertes Chaos“ erweise.

200 Geiseln im Gefängnis ermordet.

London, 6. Januar. Wie der Berichterstatter des „Daily Express“ aus Bilbao meldet, drangen rote Horden in das Gefängnis ein und ermorderten die dort eingefangenen Geiseln. Wehrlose Männer und Frauen wurden auf die grausamste Art getötet. Die Horden trieben die Geiseln zusammen und warfen Handgranaten unter sie, so daß die Körper völlig zertrümmert wurden.

Beisetzung des Admirals Behncke am Freitag.

Berlin, 5. Januar. Die Überführung des am Montag verstorbenen Admirals Behncke nach Lübeck zur Marienkirche wird am Donnerstag, dem 7. Januar, in aller Stille erfolgen. Die Trauerparade, Überführung und Beisetzung finden am 8. Januar, 13 Uhr, im Grabmal der Familie Behncke in Lübeck statt.

Das Beileid des Führers.

Der Führer und Reichskanzler hat an die Gattin des verstorbenen Admirals Behncke folgendes Telegramm gesendet: „Zu dem schweren Verlust, den Sie durch das Hinscheiden Ihres Herrn Gemahls erlitten haben, spreche ich Ihnen meine herzliche Teilnahme aus. Die hohen Verdienste, die der Dahingediehene sich in Krieg und Frieden um sein Vaterland, insbesondere um den Neuaufbau der Reichsmarine, erworben hat, werden im deutschen Volk unvergessen bleiben. Adolf Hitler.“

Auch der Stellvertreter des Führers und der Reichsaußenminister haben Beileidstelegramme an Frau Behncke gesandt.

Beginn der offiziellen Hochzeitsfeierlichkeiten in Den Haag.

Den Haag, 6. Januar. Die offiziellen Veranstaltungen der Hochzeitsfeierlichkeiten der Kronprinzessin Juliane und des Prinzen Bernhard zur Lippe-Biesterfeld nahmen am Dienstagabend mit einem glanzvollen Ehrenabend im Hause der Künste und Wissenschaften ihren Anfang. Dem Festabend wohnten die Königin, das prinzliche Brautpaar, sowie die hohen ausländischen Gäste des Königshauses, unter ihnen der Herzog von Kent als Vertreter des englischen Königshauses, bei. Auch die Mitglieder der Regierung mit Ministerpräsident Colijn an der Spitze, die gesamte Generalität und Admiralität, die offiziellen Körperschaften und die holländische Diplomatie, sowie die Chefs der ausländischen Missionen mit den Militärräten waren vertreten. Die Residenzstadt Den Haag gleicht einem Meer von Fahnen, Girlanden und Blumen, unter denen die Häuser fast verschwinden, und vor allem am Abend bietet die Stadt bei der festlichen Beleuchtung der gesamten Innenstadt einen Anblick von märchenhafter Schönheit. Seit Tagen schon hat sich die Einwohnerzahl der Residenz verdoppelt, wenn nicht sogar verdreifacht. Man wagt sich kaum vorzustellen, welches Gedränge in den Straßen am Hochzeitstage selbst herrschen wird, wenn alle zehn Minuten ein Sonderzug einfährt.

Am Dienstagabend standen die Menschen an den Aufzugsstrassen vom Königlichen Palast in Noordeinde bis zur Prinzessinnengracht, wo sich das Haus der Künste und Wissenschaften befindet. Der bis auf den letzten Platz gefüllte Saal bot mit den goldbestickten Röcken der Diplomaten, dem bunten Tuch der Uniformen und Nationaltrachten und der verschwenderischen Eleganz der Damen ein reizvolles Bild. Punkt 9 Uhr kündeten Hanzen das Nahen der Königin und des Brautpaars an. Sie wurden mit der holländischen und den deutschen Nationalhymnen, die von den Anwesenden siegend angehört wurden, begrüßt.

Den Ehrenabend eröffnete ein Willkommensgruß an das Brautpaar, dem sich der Brautchor aus „Lohengrin“, in deutscher Sprache von dem Chor der Gesellschaft zur Förderung der Tonkunst gesungen, anschloß. Holländische und deutsche Volkslieder aus verschiedenen Jahrhunderten leiteten über zu einem Ballett, das von der Tanzgruppe Dorje Collin einstudiert worden war. In der Pause hielten die Königin und das prinzliche Brautpaar Cercle. Den zweiten Teil nahm die Aufführung eines musikalischen Einalters und die Apotheose „Huldigung der Niederlande und seiner überseeischen Gebiete“ an das prinzliche Brautpaar ein. Nach den Vorführungen kam es zu lebhaften Huldigungen für das Brautpaar, die Königin und die Mutter des Prinzen Bernhard. So war denn der Ehrenabend ein summungsvoller Auftakt der Feierlichkeiten, an denen ganz Holland begeistert Anteil nimmt.

Ein heißer Jahn und eine ungeheuerliche Angst schoß in Conrad jäh auf und verbrannte ihn. Er griff nach Koerber, Arm und preßte ihn, als wollte er ihn zerbrechen. „Stehst du mit ihm unter einer Decke? Mensch, Koerber, lieber alter Kamerad, sprich doch um alles in der Welt. Ist das Geld nicht mehr da?“

Koerber schwieg unmerklich den Kopf.

„Binding hat es unterschlagen?“ Conrad fühlte, wie aus dem lodernen Brust eine eisige Kälte wurde. Er ließ Koerbers Arm los und stieß beide Hände in die Taschen seiner Lederjacke. Seine Nähe fiel achtlos zu Boden.

Koerber hob plötzlich den Kopf und sagte laut: „Nein, ich habe es verspielt. Ich hatte die Papiere in meinem Depot. So, nun weißt du es.“ Auf seinen fahlen Wangen brannten zwei rote Flecke, seine Augen starrten wie im Fieber. Sie starrten ihn weit aufgerissen an.

Conrad forschte lange in seinem Gesicht, es war aufgebrochen wie ein Krater, in dem glühende Lava brodelt.

Langsam nahm er seine Hand aus der Tasche und reichte sie Koerber, der sie zögernd und ungläubig nahm.

Auf Wiedersehen, Koerber. Ich fahre zum Schulhof.“

Auf Wiedersehen, Regesa. Was — was — willst du tun?“

„Ich will versuchen, zu verhindern, daß Frau von Binding erschlägt, zu welcher Sorte von Menschen ihr Mann gehört, denn von dem, was du vorhin sagtest, glaube ich dir kein Wort.“

Koerber hob beschwörend die Hand. „Aber es ist doch gar kein —“

„Läßt nur, Koerber“, sagte Conrad mit einem schmerzlichen Lächeln. „Offensichtlich ist die Frau es wert, daß du sie lägst.“

Matt sank Koerbers Hand herab. Dann seufzte er hoffnungslos auf. „Bald ist es nicht mehr zu ertragen. Ich schwane mich vor dir und manchmal vor mir selbst.“

„Das tut ich auch, Koerber. Von unserem Heldenmut ist nicht mehr viel übrig, wir sind zwei ganz arme Würstchen, — so nannte du mich junges Häschchen damals, als ich zur Staffel kam und mit mir großen Mund vorgekommen bin, mal ordentlich im Westen aufzuräumen.“

Koerber lächelte. „Du bist ein anständiger Kamerad, Regesa. Das Würstchen werde ich dir nie vergessen.“

(Fortsetzung folgt.)

Gewitter im März. Roman von Rolf Lange

Nachdruck verboten! „Würden Sie einen Augenblick in meinem Sekretariat warten, Herr ten Colen, ich muß mit meinem Freund Regesa —“ er stellte sie einander mit einer hastigen Geste vor — „ein paar Worte sprechen. Es wird nicht lange dauern.“ „Aber selbstverständlich“, sagte Herr ten Colen gemüthsruhig und ging hinaus.

Conrad hatte den Eindruck, daß dieses strohende, lastlose Gesicht niemals unwillig oder ärgerlich oder ironisch aussehen könnte.

„Es ist geschehen, nicht wahr, Regesa? Sonst wärst du nicht hier.“ Koerber sah ihn fragend an, in seinen Augen lauernde Angst.

„Christia ist weg, Koerber“, sagte Conrad, „sie ist seit gestern abend auf dem Schulhof.“ Koerber trat unwillkürlich einen Schritt zurück, als wollte er einem neuen Schlag ausweichen. Er fasste sich an die Stirn und murmelte: „Mein Gott. Auch das noch.“ Conrad hatte die Worte verstanden. „Was ist denn noch geschehen?“

Koerber ging zu seinem Schreibtisch, ließ sich in den Sessel fallen und starrte einen Augenblick mit einem gespannten Gesicht vor sich hin. Dann fuhr er plötzlich auf und sah auf die Uhr. „Du mußt sofort zum Schulhof laufen und Christas Schultheiße holen.“

„Willst du mir nicht meine Frage beantworten?“ fragte Conrad ruhig.

„Frage liegt nicht, Regesa. Es ist keine Zeit zu verlieren. Genügt es dir, wenn ich dir sage, daß Frau von Binding mich gestern für einen Haabsabschneider mit unangemessenen Absichten erklärt hat.“

Conrad nickte bedrückt. Es war schlimm, wenn einem die Frau, die man liebt, so etwas sagt. Er batte plötzlich eine finstere Wit auf die Frau, die aus dem Freund einen ganz verzerrten Menschen gemacht hatte.

„Du mußt sofort fahren, Regesa“, sagte Koerber und rief sich: „Hast du Geld?“

„Ja, ich habe mir von Bierländer einen Teil meines tüchtigsten Gehalts geholt. Aber Fräulein Schultheiße braucht sicher Geld. Wovon soll sie hier leben?“

Koerber holte seine Brieftasche hervor, gab ihm zweihundert Mark und machte eine Röhr auf seinem Kalender. „Es wird nicht leicht sein, Christa hierherzubringen, Koerber“, sagte Conrad vorsichtig, und stieß die Scheine ein. „Ihm kann jetzt erst zum Bewußtsein, wie schwierig das Unternehmen war, weil da ein Brief erstickte, von dem er Koerber nichts sagen konnte. „Ich kann sie doch nicht mit Gewalt aus ihrem Elternhaus holen.“

„Du mußt alles versuchen, Regesa. Ich bitte dich darum.“

„Kann sie denn nicht da bleiben? Es ist doch eigentlich gleich, ob sie dort oder bei deinen Bekannten ist.“

„Nein. Es ist nicht gleich.“ Koerber sah ungeduldig auf die Uhr.

Conrad bemerkte es, aber er war jetzt entschlossen, dieser Geheimniswelt ein Ende zu machen.

„Sag mir offen, weshalb Christa nicht auf dem Schulhof bleibt darf. Ich habe ein Recht, es zu wissen, Koerber, denn ich bin, wie ich dir gestern sagte, Christa und Schlechte verpflichtet, und ich darf nichts tun, was gegen diese Pflicht verstößt.“

„Sie darf nicht mit Frau von Binding zusammenkommen“, sagte Koerber langsam; die Worte lösten ihn eine große Überwindung.

„Weißt du nicht?“ fragte Conrad erschrocken.

„Weil Frau von Binding nichts von dem Telegramm Christas erfahren darf.“ Er schob Conrad mit sanfter Gewalt zur Tür. „Binding hat es mir einen Tag vor seinem Tode geschickt. Nun frag nicht weiter. Ich kann dir nicht mehr sagen.“

Conrad blieb stehen und sah hart über die Schulter: „Bindings Tod hängt also mit dem Telegramm zusammen. Ich habe es immer geahnt. Binding war ein Lump. Er hat Christas Mündelgelder unterschlagen.“

„Das ist nicht wahr, Regesa. Um Gottes willen glaube das nicht“, stieß Koerber hervor. Conrad fühlte seinen heißen Atem an seiner Wange.

„Ich muss es aber glauben“, sagte Conrad unbarmherzig und drehte sich langsam um. Er sah Koerbers müdes, aufgelöstes Gesicht direkt vor sich. „Beweise mir das Gegenteil. Oder — oder — ich muss annehmen, du stießst mit ihm unter einer Decke, Koerber.“

Koerber senkte den Kopf und schwieg. Es war laut von Anlage, Schuld und Schmerz.



Sachsen's Bienenzüchter in Front

In der Tagung der Amtesfachgruppen der Oberlausitz teilte der Kreisfachgruppenvorsteher, Lehrer Leibmann aus Demitz-Thumitz, mit, daß im Hinblick auf die Durchführung des Vierjahresplanes die Bienenvölkerzahl in Deutschland um rund 700.000 anzustreben sei, ferner die Neuzüchtung einer den Rottsee ausnützenden langrüsseligen Biene sowie die Leistungsförderung je Zahl und Bienenzell auf 125 kg. Daneben seien eine Vermehrung der Bienenkönnizenzucht, Ameisenhaltung sowie Wanderrung mit den Bienenkönnizern in entfernter Trachtgebiete in verstärktem Maß vorgesehen. Die Landesfachgruppe der Amtes erhielt im letzten Jahr einen starken Zuwachs an Mitgliedern; in Zukunft solle lediglich noch die Werbung von Jungkönnizern fortgesetzt werden. Die Versammlung beschloß, die große Himmelfahrtstagung 1937 in Dauenhain abzuhalten. In Halbdorf an der Spree soll für das Rückjahr 1937 von der Kreisfachgruppe Alitz eine Königinnenbelegstelle errichtet werden.

Das vielseitige Kärtchen

2000 Königinen aus der Landesfachgruppenausstellung

Am 9. und 10. Januar findet in vier Hallen des Städtischen Ausstellungspalastes in Dresden die 4. Schau der Landesfachgruppe Sachsen in der Reichsfachgruppe Königinenzüchter (4. Dresden-Schau) statt, zu der die sächsischen Königinenzüchter rund 2000 Tiere meldeten. Neben den schönsten Vertretern sämtlicher Königinenrassen werden alle Möglichkeiten der Verwendung des Königinensees und der Rolle gezeigt. Mit der Schau ist eine reichhaltige Verlosung verbunden, auf der wertvolle Zuchttiere zu gewinnen sind. Das sächsische Ministerium für Wirtschaft und Arbeit, die Landesbauernschaft Sachsen, die Stadt Dresden, die Reichsfachgruppe Königinenzüchter und viele andere öffentliche und private Stellen haben für die besten Ausleistungen Ehrenpreise zur Verfügung gestellt.

Am Kampf um Deutschlands Nahrungs- und Rohstofffreiheit innerhalb des Vierjahresplanes spielt die Kleintierzucht und in dieser wieder die Königinenzucht eine nicht zu unterschätzende Rolle.

Reichsfachschule für Stellmacher und Karosseriebau

„Das deutsche Handwerk“ in der Deutschen Arbeitsfront stellt sich zur Aufgabe, dem deutschen Handwerk für die Zukunft eine sichere Stellung zu schaffen; das kann aber nur dann verwirklicht werden, wenn das beruflich Können eines jeden im Sinne des Leistungsgrundsatzen gefördert wird.

Durch mühselige Kleinarbeit ist es der Fachgruppe „Holzhandwerk“ in Verbindung mit dem Reichsinnungsverband des Stellmacherhandwerks gelungen, für das Stellmacher- und Karosseriebau-Handwerk eine Reichsfachschule zu schaffen. Die Schule ist in Bernau bei Berlin entstanden und kann Einrichtungen aufweisen, die in ihrer Ausgestaltung als einzige dastehend bezeichnet werden können. Die Werk- und Arbeitsräume sind mit neuzeitlichen Einrichtungen und Maschinen versehen, so daß jedem Besucher eine gründliche Ausbildung durch eigene Arbeit gewährleistet wird. Die Einrichtung des Lehrplanes ist so gehalten, daß jeder Berufssameraner des Stellmacher- und Karosseriebau-Handwerks sich seinen Lehrgang aussuchen kann. Eine Einflucht in den Lehrplan kann jederzeit bei den Dienststellen des Kreishandwerksamts der DAFA vorausnommen werden. Die DAFA gibt jedem der

Gebr. Schlaß-Zimmer kompl.

2 Bettstellen m. Matratze, 1 Spiegelshrank,

1 Frisiertisch, Nachtschr., 2 Stühle

1 groß. geschl. Truemauspiegel

aus Privat [preisw. verläuflich]

Klosterliche Schillerstr. 11, Bezdorf.



Zu haben bei: Hirsch-Apotheke Georg Schneider; Kreuz-Drogerie Fritz Jaekel; Adler-Drogerie Emmy Wehner; Drogerie Arno Herrich; Lomnitz: Richard Grossmann; Hermann Schlotter und wo Plakate sichtbar.

Suche in Ottendorf-Okrilla

Souberes, solides

2 Zimmer

für Praxis, zum Teil möbliert.

Angebote an die Geschäftsstelle dss. Bl. erbeten.

Lest die Ortszeitung

Mädchen

nicht unter 18 Jahren mit Kochkenntnissen für Haushalt mit einem Kind in Tagesstellung für sofort od. später gesucht. Schriftliche Bewerbungen unter „A C“ an d. Geschäftsst. dss. Bl. erbeten.

Für den Schulbedarf empfiehlt ein reiches Lager

Schreib- u. Zeichenhefte, Rechen- u. Lesebücher, Atlanten, Landkarten, Rechenschreibungen, Liederbücher, Bibl. Geschichten, Katechismus, u. s. w. Federhalter, Federkästen in Holz u. Leder, Bleistifte, Farbkästen mit 7-30 Farben, Buntstifte in versch. Preisen, Farben, Bleistiftspitzer, Radiergummi, Pinsel, Lineale

Herrn. Kühle, Das Fachgeschäft für allen Schulbedarf.

eine ordnungsgemäße Lehre durchmache und den Nachweis der bestandenen Gesellenprüfung erbringen kann, die Möglichkeit, an dem Lehrgang zur Vorbereitung auf die Meisterprüfung im Stellmacher- oder Karosseriebau-Handwerk teilzunehmen. Die Kosten sind so gehalten, daß jedes DAFA-Mitglied an einem Lehrgang teilnehmen kann.

Zur Haftung des im Lohn beschäftigten Kraftfahrers

Schadenshaftleistung nur bei grober Fahrlässigkeit

Eine bemerkenswerte Entscheidung fällt das Arbeitsgericht Plauen in einem Schadenshaftfall. Der betriebsnahe Kraftfahrer fuhr mit einem Lieferwagen an einen Straßenbaum, wobei eine Sachbeschädigung in Höhe von 555 Mark entstanden war. Darauf verklagte der Unternehmer den Kraftfahrer auf Schadenersatz, weil der Fahrer übermäßig schnell gefahren sei und es an der notwendigen Sorgfalt habe fehlen lassen. Vom Kraftfahrer wurde dies bestritten und dagegen vorgetragen, daß der Unfall wahrscheinlich darauf zurückzuführen sei, daß das linke Vorderrad blockierte und höchstens die Einstellung der Bremsen nicht genau gewesen sei. Das Amtsgericht wies die Klage ab, nachdem es zu dem Ergebnis gekommen war, daß nur bei grober Fahrlässigkeit (Vorfahrt schied von vornherein aus) der Klage hätte stattgegeben werden können, was aber nicht bewiesen war. Es geht nicht an, den Kraftfahrer schon deshalb zu verurteilen, weil er einen Augenblick lang vielleicht die im Verkehr erforderliche Sorgfalt außer acht gelassen habe, denn bei dauernd gespannter Aufmerksamkeit könnte auch bei dem gewissenhaftesten Menschen einmal ein Nachlassen der geistigen Anspannung, ein Außerachtlassen der im Verkehr erforderlichen Sorgfalt eintreten. Wollte man den Kraftfahrer stets auch bei leichter Fahrlässigkeit, also nicht grober Fahrlässigkeit, verurteilen, so müßte auch dessen Arbeitslohn derart bemessen sein, daß er in der Lage wäre, davon derartige allgemein hohe Schäden abzudecken, was aber in der Regel nicht der Fall ist. Ein anderer Vertreter will der Vertragsschließenden mühte sonst als sittenwidrig angesehen werden.

Gleichzeitig nahm das Gericht zur Frage der Beweislast Stellung und führte aus, daß nicht ohne weiteres immer dem Kraftfahrer die Beweislast aufgeburdet werden könnte, besonders dann, wenn dieser zum Beispiel Augenzeugen namentlich feststellt, und es hätte dem klägerischen Unternehmer mithin freigestanden, diese Zeugen zur Feststellung der Schuldstrafe zu hören.

Willst Du Dich betrügen lassen?

Sehn Schutzregeln für geschäftskundige Volksgenossen

1. Je günstiger und verlockender ein Angebot erscheint, desto vorsichtiger beurteile man es. Niemand kann heute etwas verschenken. Vorsätzlich Ehefrauen sollten sehr vorsichtig bei der Aufgabe von Bestellungen an der Haustür, wie überhaupt bei Abschluß von Verträgen in Abwesenheit der Ehemänner sein.

2. Um sich vor Schwarzhändlern und betrügerischen Elementen zu schützen, stelle man sich, ob der Waren anbieter Hausierer im Verhältnis des gelegentlich vorgeschriebenen Wandegegewerbeschein oder Stadtbauverzeichniss ist. Der Hausierer muß außerdem den Meldesaussweis der „Wirtschaftsgruppe Ambulantes Gewerbe“ bei sich führen, er trägt weiter an sichtbaren Stellen eine Plakette der „Wirtschaftsgruppe Ambulantes Gewerbe“.

3. Man leiste unter Verträgen keinelei Unterschrift, ehe man diese Verträge genau durchgelesen und verstanden hat. Umgangreichere Vertragsformulare lasse man sich vor Unterschriftleistung ausdrucken und studiere sie im Haus oder bespreche sie mit sach- und rechtskundigen Personen (Rechtsanwälten) oder Stellen (NS-Rechtsberatungsstellen). Mundlich gemachte Versprechungen, die nicht in dem Vertragszettel oder Vertragsformular stehen, lasse man sich schriftlich bestätigen.

4. Nichtausleute sollten keine Verträge unterschreiben, in denen ein Gerichtsstand vereinbart ist. Der gesetzliche Gerichtsstand ist grundsätzlich der Wohnsitz des Verkäufers. Man achte stets darauf, ob in einem Vertragsformular (Auftragschein) etwas von einem Gerichtsstand gesagt wird. — Auch bei Klagen vor einem auswärtigen Gericht muß man auf alle Fälle vertreten sein. Kann man sich die Anspruchnahme eines Rechtsanwaltes nicht leisten, wende man sich an eine parteiamtliche NS-Rechtsberatungsstelle oder hole hier rechtzeitig bei der Deutschen Centralstelle zur Bekämpfung der Schwindelfirmen e. V., Hamburg 11, Patrioticisches Gebäude, Rat.

5. Das Eingeben von Verbindlichkeiten durch Unterschriften von Wechseln kann für Personen, die die Bedeutung eines Wechsels nicht kennen, sehr ernste Folgen haben. Man achte deshalb darauf, ob ein zu unterschreibendes Schriftstück die Bezeichnung „Wechsel“ trägt.

6. Wer Darlehen in Anspruch nehmen will, tue dies nur, wenn er einen guten Bürgen stellen oder Sicherheiten nachweisen kann, deren Wert die beantragte Darlehenssumme um ein Mehrfaches übersteigt. Von Vermittlern lasse man sich vor Vertragsabschluß die Geldgeber nennen und siehe über diese Erfahrungen ein.

7. In Fällen, in denen Voreinzahlung von Geldbeträgen verlangt wird, sei man doppelt vorsichtig. Man lasse sich, wenn man Vorschüsse leistet, schriftlich bestätigen, daß im Falle der Nichtabwendung der vertraglichen Leistung die Vorschüsse unter Abzug der baren und genau nachgewiesenen Auslagen erstattet werden.

8. Stellenangebote gegen Auktion & Leistungen sind häufig gefälscht. Man leiste unter keinen Umständen Verkautionen, sondern leiste die Rauktion durch ein gelbes Sparlottenbuch oder schübe den Arbeitgeber vor Verlusten durch Abschluß einer Rauktionsversicherung.

9. Die Anspruchnahme privater Unfall-

schuburos kann Unfallgeschädigten nur nach vorheriger Einziehung von Erfundiaquaten über die Zuverlässigkeit des in Frage kommenden Unfallgeschuburos empfohlen werden. Die berufenen Vertreter Unfallgeschuburos gegenüber den Schädigern und Versicherungsunternehmen sind die Rechtsanwälte oder für Minderbemittelte die parteiamtlichen NS-Rechtsberatungsstellen.

10. Bevor man mit unbekannten Firmen in Verbindung tritt, hole man sich Auskunft ein.

„Borgeman und nachbedacht hat manchem schon viel Leid gebracht.“

Neben Firmen, bishüllig deren der Verdacht des Schwin-

dels oder einer unlauteren Geschäftsgewerbung begründet erscheint, erzielt Auskunft die Deutsche Centralstelle zur Bekämpfung der Schwindelfirmen e. V., Hamburg 11, Patrioticisches Gebäude.

Sächsischer Winterlichtbild-Wettbewerb

bis 28. Februar

Der vom „Heimatwerk Sachsen“ ausgeschriebene Lichtbild-Wettbewerb, der neben künstlerischen Aufnahmen aus sächsischen Städten vor allem sächsische Winterlandschaften bringen soll, wird wegen der ungünstigen Schneeverhältnisse verlängert. Der Schluttag für die Einreichung der Bilder ist vom 10. Januar auf den 28. Februar 1937 verlegt worden. Bewerbungen sind mit Kennwort versehen, an das „Heimatwerk Sachsen“, Dresden, Schloßplatz 1, zu richten.

Letzte Nachrichten

Was die „Pluto“-Besatzung erlebte

Ein Offizier berichtet über das Abenteuer mit den spanischen Bolschewisten

Über die Aufrüstung des Neptune-Dampfers „Pluto“ durch rote spanische Flischdampfer im Golf von Biskaya am 20. Dezember veröffentlicht die „Bremer Zeitung“ einen Augenzeugenbericht des Dritten Angestellten des Dampfers, Gerhard Ripper, in dem es heißt:

Wir befanden uns auf der Reise von Pasajes nach Ferrol und standen ungefähr zwanzig Seemeilen nordöstlich von Bilbao, als sich uns ein Flischdampfer anhängte. Der Flischdampfer befand sich etwa drei Seemeilen hinter uns und machte alle Anstalten, uns einzuholen. Wir konnten leider trotz großer Mühe nicht ausmachen, welche Flagge der mit einem Geschütz und zwei Maschinengewehren bewaffnete Dampfer führte.

Als er bemerkte, daß wir ihm fortseien, setzte er ebenfalls alles daran, uns einzuholen. Dann donnerte sein Geschütz los und eine Wasserfontäne stieg ungefähr vierzig Meter an Backbord neben uns auf. Das war das Stoppmarschsignal, welches uns der Dampfer vorsehnte und vor dem wir ausruhen konnten.

Nachdem wir gestoppt hatten und er langsam auf uns zukam, erkannnten wir in seinem Vortopp ein aus vier Signallaggen bestehendes Signal: „D. O. R. V.“ (Dampfer „Pluto“). Auf allen Lippen lag dieselbe Frage: Ist es ein Roter oder ein Nationaler? Dann konnten wir seine vollkommen verrückte Flagge zu unserem größten Schrecken als rote ausmachen.

Ein edles Verbrechergesicht, das bestimmt mehr Ruhthalbjahre als Dampferfahrt ausweisen konnte, rief in gebrochenem Englisch einige Fragen herüber: „Haben Sie nicht unsere Flaggen gesehen? Haben Sie Benzin an Bord? Woher kommen Sie, woher fahren Sie?“ Wir konnten seine Fragen ruhig beantworten, da wir ja vollkommen neutrale Ladung führten.

Während uns der rote Flischdampfer umkreiste, vor seine 8,8-Zentimeter-Kanone dauernd auf unseren Flischdampfer gerichtet, schlichlich kam ein zweiter bewaffneter roter Flischdampfer näher. Gleich nach Erkennen der Flagge verfuhr er unter Funken mit größter Energie unserer kleinen Station einen deutschen Kreuzer zu bekommen. Es war aber vollkommen unmöglich, weil der Flischdampfer sofort dazwischenfuhr. Wir mußten unsere Telegramme blindlings in den Hafen senden mit der Hoffnung, daß irgend ein deutsches Schiff unsere summertliche Stimme hörte. Wir erhielten Anweisung, den Piratenschiffen zu folgen. Der eine der dunkelgrauen Gesellen war etwas vorausgegangen, während sich der zweite genau längsseits oder kurz hinter uns hielt. Etwa fünf Seemeilen von der Hafeneinfahrt von Portugalete, dem Vorhafen von Bilbao, um 17.40 Uhr, forderte der uns folgende rote Dampfer durch MorseSignale auf, sofort zu stoppen und rief hinüber, daß wir beidrehen und zum Hafen von La Coruna dampfen sollten. Bei uns an Bord war man vollkommen sprachlos und glaubte zunächst falsch verstanden zu haben; wir bekannten zum zweiten Mal die gleiche Order. Welche Freudentumstimmung dieser Befehl nun bei uns vom Kapitän bis zum Schiffsjungen auslöste, ist kaum zu beschreiben. Uns war noch bekannt geworden, daß in aller nächster Zeit ein Angriff der Nationalisten auf Bilbao eingeschlagen sollte, und man wäre wohl kaum mit uns glimpflich umgegangen. Die Urteile unserer Freiheitsschlacht ist uns bis heute nicht bekanntgeworden. Aller Wahrscheinlichkeit nach wird wohl ein deutsches Kriegsschiff in Ausrüstung gehen, und hat so die unverschämte Hoheitsverletzung der Roten im allerleichtesten Augenblick zunichte gemacht.

Überfüllte Kirchen in Moskau

Auf den 6. Januar fällt nach dem früheren russischen Julianischen Kalender, der für die Griechisch-katholische Kirche immer noch gültig ist, das orthodoxe Weihfest. Wie jedesmal an hohen kirchlichen Festtagen waren auch diesmal die wenigen noch nicht zerstörten oder geschlossenen Kirchen Moskaus in geradezu unvorstellbarer Weise überfüllt. Der Andrang der Gläubigen war so groß, daß schon Stunden vor dem Beginn des Gottesdienstes die Menge in den Kirchen Kopf an Kopf stand, während am späteren Abend das Gedränge lebensgefährlich wurde. Hunderte von Menschen standen vor den Kirchen in Schnee und Frost auf der Straße, um zu versuchen, in das Kircheninneres zu gelangen. Bekanntlich gab es noch etwa dreißig Kirchen für Gottesdienstzwecke freigegeben.

Der gewaltige Andrang in die letzten übrig gebliebenen Gotteshäuser steht in bemerkenswertem Gegensatz zu den Behauptungen der Sowjetpresse und der Gottlosenpropaganda, wonach die Zahl der Gläubigen auf einen verschwindend kleinen Anteil zusammengezrumpft sein soll. So schrieb die bolschewistische „Pravda“ anlässlich der allgemeinen Volkszählung, die Hälfte werde ergeben, daß die Zahl der Anhänger religiöser Bevölkerung „überaus unbedeutend“ sei.

